

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,
den 9. November.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Gold- porteur abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gesaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



IX. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Page von Brieg.

Von A. Werg.

(Fortsetzung.)

Der arme Franz wußte daher nur zu gut, daß er von der Zeit nicht allzuviel erwarten dürfe; denn wenn ihm Rettung werden sollte, mußte sie bald erscheinen.

Er mochte ungefähr anderthalb Stunden im Armesünder- stücken gefessen haben, als er wieder in den Gerichtssaal geholt wurde. Der Oberichter las ihm die Sentenz vor. »Wegen eines unerhörten Diebstahls,« so lautete sie, »hat der ehemalige herzogliche Page, Namens Franz von Pogrell, das Leben verwirkt. Seines hartnäckigen Leugnens und des höhnernden Betragens gegen die hohe Obrigkeit halber, auch weil er die Wahrheit nicht ausgesagt, wo er den gestohlenen Schmuck eigentlich verkauft oder gelassen hat, gebührt dem Verbrecher erst der Staupenschlag und dann der Tod durch den Strang; doch die Milde des Gerichts will dem jugendlichen Frevler die erste schmach- volle Strafe erlassen, und es soll nur das Todesurtheil morgen, eine Stunde vor Mittag an ihm vollzogen werden.«

Franz hörte den harten Spruch mit Standhaftigkeit an, denn er hatte sich darauf vorbereitet. »Ein schöner Lohn für meine That!« flüsterte er halb lächelnd in dumpfem Tone für sich hin. Bei dem Geräusch, welches durch Aufhebung der gerichtlichen Sitzung jetzt im Saale entstand, wurden diese leise gesprochenen Worte von Niemandem gehört. Man führte den verurtheilten Jüngling in das Gefängniß des Schloßthurmes zurück. Im Kerker wurde er entseßelt, denn das Gewölbe war gut vermauert und eine Flucht aus demselben nicht denkbar.

»Ein solches Ziel ist mir also bestimmt!« sagte Franz zu sich selbst, als man ihn allein gelassen hatte. »So also lohnt der Himmel meine Treue? Hab' ich darum die Fluren meines Vaterlandes wieder betreten, um hier eines gewaltsamen, schmach- lichen Todes zu sterben? War dies der Preis, um den ich ge- rungen? Hab' ich diesen Lohn für mein Handeln verdient? Gibt es denn eine gerechte Vergeltung? — Was hoffst Du noch, mein armes Herz? Wähne nicht, daß Hülfe erscheinen werde. Kaum achtzehn Stunden hast du noch zu leben — sie werden vergehen und kein Retter wird kommen. Doch ungreiflich ist es mir, daß der Herzog noch nicht in Breslau sein sollte. Wäre er unterwegs krank geworden, so hätte er doch den zuverlässigen Jonas nach Brieg zu mir gesandt, und dann würde wohl meine Aussage Glauben gefunden haben. Wie, oder war der Bote, den man zum Landeshauptmann schickte, nicht treu? war er vielleicht von Eryfried, oder einem andern meiner heimlichen Feinde bestochen, und brachte falsche Nachricht? Dann, ja dann bin ich verloren, und jede Hoffnung ist vergebens. Und so wird es auch sein, darum ergieb Dich in Dein hartes Schicksal, Franz! Was willst Du auch murren wider die Vorsehung!

War sie nicht gütig gegen Dich? Hat sie Dich nicht Dein La- gewerk vollbringen lassen? Wurde Dir nicht Dein heißester Wunsch von ihr gewährt? Was verlangst Du noch, Undank- barer? — Jetzt kannst Du in Frieden sterben, Dein hohes Ziel hast Du erreicht. Den Herzog hast Du gerettet, bald werden er und Katharina des Wiedersehens Wonne genießen, und Dein Andenken segnen. Schreite mir immerhin entgegen, Schrek- kenstod! ich fürchte Dich nicht mehr. Getroßt erwart' ich meine letzte Stunde.«

17.

Ludwig war, nachdem er sich von Franz in Glas getrennt hatte, mit seinen Begleitern nach Frankenstein gezogen. Dort erfuhr er aus glaubwürdigem Munde die Veränderungen, die in Brieg vorgegangen waren, und daß Katharina, sein trautes Gemahl, sammt ihrem Sohne jetzt in Trebnitz weile. Dahin trieb ihn nun die Sehnsucht mit rasloser Eile, und als er in der Frühe des nächsten Morgens in die Stadt Breslau kam, lehrte er dort, seinem frühern Plane zuwider, bei Niemanden ein, sondern jagte unerkannt in seinen Reisekleidern durch die noch nicht belebten Straßen über die Oderbrücke hinaus, um recht bald die anmuthigen Hügel zu erreichen, zwischen denen das herrliche Jungfrauen- kloster, eine Stiftung der heiligen Hedwig und ihres Gatten lag.

Nach zwei Stunden erblickten seine Augen das große statt- liche Gebäude. Er hielt auf einer kleinen Anhöhe, wo eine Kapelle stand, und schickte den alten Ignaz in das Kloster hin- ein, um Katharina durch diesen auf das ihr bevorstehende Glück vorbereiten zu lassen. Aber nach einer Stunde kam der Knappe mit der Nachricht zurück, die Herzogin sei in der Gesellschaft der Abtissin und einiger Nonnen auf eines der Klostergüter ge- fahren, und werde erst gegen Abend heimkehren. Wie träge schlich nun dem sehnenden Ludwig der lange Tag dahin. Er schweifte zwar in der lieblichen Gegend etwas umher, doch konnten heute die Naturschönheiten des vaterländischen Bodens ihn nicht für die verlorenen Stunden entschädigen, die er noch fern von der Theuren, der sein Herz entgegenschlug, zubringen mußte. Endlich neigte die Sonne sich zum Untergange, und Ignaz begab sich zum zweitenmale in das Jungfrauenstift. Katharina war eben heimgekommen; man führte den Knappen zu ihr. Sie erkannte ihn nach einigem genauen Forschen und welche Wonne durchströmte ihr Herz, als sie erfuhr, ihr geliebter Ludwig lebe noch, schmachte nicht mehr in Sklavenbanden, son- dern befände sich schon auf der Reise nach der Heimath. Das war zu viel der frohen Botschaft auf einmal für die von so langem Grame niedergebeugte Frau. Sie weinte und lachte, wollte zittern, niedersinken und flog doch wieder froh empor und fiel dem Ueberbringer der Glücksnachricht um den Hals. Dann kniete sie hin und betete, konnte aber das Gebet nicht vollenden, denn es fehlte ihr die Ruhe; sie war zu sehr bewegt. Mehrere Minuten lang stand ihr kein Wort zu Gebot. Endlich fragte sie, wenn wohl der Tag des Wiedersehens erscheinen werde.

»So Ihr Euch zu fassen vermöget,« sagte Ignaz, »und die plötzliche Freude Euch nicht gefährlich wird — noch heute! denn Euer Gemahl ist nicht mehr fern!«

Nach dieser Rede ging der gerührte Knappe hinaus, und es

verstrich keine halbe Stunde, so lag Ludwig in Katharinas Armen. Wer beschreibt die Wonne der Glücklichen, die nach so langer schmerzlicher Trennung, nach so vielen Leiden, nach so täuschenden Hoffnungen, endlich des Lebens schönsten Augenblick genossen! Wer schildert die Wonne Ludwigs, als sein blühender Knabe, der bei dem Abschiede noch ein zartes Kind war, jetzt fröhlich an ihm hinaufkletterte. Diese Minute wog Jahre der bangen Trauer auf, diese Seligkeit machte allen ausgestandenen Gram vergessen. —

Doch dachte der Herzog an Franz. »D daß er nicht hier ist, der Urheber unsres Glückes!« rief er tief bewegt, »dieser Anblick müßte seinem edlen Herzen einen lohnenden Genuß gewähren!«

»Wen meinst Du?« fragte Katharina.

»Wen anders,« erwiderte der Herzog, als meinen Retter und Befreier, Deinen Pagen, Franz!«

Franz? rief die überraschte Fürstin im höchsten Erstaunen. Er hat Dich erlöst? — O willkommene Klarheit, die jetzt meine Augen erhellte! — Ach, ich habe es ja immer still gedacht, dieser Jüngling kann kein schlechter Mensch sein!

»Wer hat dies je behauptet?« fragte Ludwig.

Ganz Bries ist dieser Meinung; denn aller Schein spricht wider den Armen. Ich selbst konnte ihn nicht mehr vertheidigen, obgleich ich im Innern von seiner Tugend überzeugt war. Seyfried von Tempelsfeld hat ihn des Diebstahls angeklagt und das spurlose Verschwinden des Beschuldigten schien diese Anklage zu rechtfertigen.

»Seyfried ist ein abscheulicher Bube!« rief der Herzog, denn er selbst hat Deinen Schmuck gestohlen. Doch er soll der gerechten Strafe nicht entgehen, sobald ich die Zügel des Regiments wieder ergreife.« Es folgten nun gegenseitige Erzählungen und Erklärungen, die Beiden einen vollkommenen Aufschluß gaben.

Und Franz ist also gen Bries geritten? fragte Katharina.

»Ja,« antwortete Ludwig, »er sollte Dich auf meine Ankunft vorbereiten. Da ich aber unterwegs erfuhr, Du seist in Trebnitz, da trieb die Sehnsucht mich hierher und ich meinte, mein Franz würde wohl nachkommen, wenn er erführe, wohin ich meinen Weg genommen habe.«

Wenn er uns nun nachfolgen kann! entgegnete die Herzogin hierauf. Ich fürchte, man wird ihn in Bries anhalten, und da man glaubt, er sei der Dieb, vor Gericht ziehen!

Ludwig erschrak. »Sollten die Verblendeten,« sagte er, »ihn wirklich für schuldig halten, wenn er in ihrer Mitte erscheint und ihnen verkündet, was er an mir gethan? — Doch um allem Unheil vorzubeugen, will ich, sobald es Tag wird, meinen Ignaz an den Kanzler senden und dem Letztern befehlen lassen, er solle den guten Franz gegen jede Unbill schützen. Dann kann ich ruhig sein, und dem Wunsche der würdigen Abtissin, noch ein paar Tage hier zu verweilen — Genüge leisten. Auch bedarf ich der Erholung, denn ich fühle mich von der Anstrengung der letzten Tage erschöpft.«

Wie wohl that dem edlen Ludwig jetzt die Ruhe an der Seite der geliebten Wesen, die er niemals wiederzusehen, vor einem Jahre kaum noch gehofft hatte. Nichts fehlte nun mehr zu seinem Glück, als auch seinen Befreier, den wackern Franz, recht glücklich, und dessen Bruder den treuen Voltrath in den Schoß der wahren Kirche zurückgekehrt zu wissen.

Am nächsten Morgen ritt Ignaz nach Bries, um dort die Befehle seines Herrn zu verkünden. Der Herzog hatte ihm die möglichste Eile zur Pflicht gemacht — aber eben diese Eile zeigte Unheil. Denn als von Besorgniß über den guten Franz und vom Dienstfeiser angetrieben, der treue Ignaz wie ein Rasender die Straßen von Breslau durchjagte, hatte er das Unglück, einen ihm in den Weg laufenden Bürger niederzureiten. Der Beschädigte wurde zwar nicht gefährlich verwundet, aber das zusammenlaufende Volk war doch über den tollren Reiter so erbittert, daß es ihn vom Pferde riß, mißhandelte und ins Gefängniß schleppte. Vergebens flüchte Ignaz um seine Loslassung, und sagte, daß er ein Diener des Herzogs Ludwig sei und die wichtigste Nachricht nach Bries bringen solle, deren Verspätung schlimme Folgen haben könne — vergebens versprach er, sich morgen wieder hierher vor Gericht zu stellen, und dem Bürger, dem er Schaden zugefügt habe, Abbitte und alle mögliche Entschädigung zu leisten, die dieser nur verlangen würde — es half nichts; man glaubte seinen Worten nicht, und er mußte sich in sein Schicksal fügen. Seine Bervünschungen und sein Toben gegen sich selbst flößten denen, die ihn gefangen hielten, kein Mitleid ein; und es war ihm angedeutet, er solle ruhig das morgen

früh stattfindende Verhör abwarten; alsdann würde man ihn, wenn er einen Bürgen stellen könne, vielleicht loslassen.

18.

Auf diese Art schienen sich alle Zufälle verschworen zu haben, die Rettung des armen Franz zu verhindern. In seinem düstern Kerker saß der Jüngling und machte seine Rechnung mit dem Schöpfer. Er war sich keiner Schuld bewußt, keine Lasterthat drückte seine Seele, darum dachte er auch ohne Gewissensangst an den nächsten Tag, an welchem er vor dem höhern Richter erscheinen sollte. Mit jeder Stunde, die ihn dem Tode näher brachte, fühlte er, statt von Furcht und Grauen durchdrungen zu werden, seinen Muth wachsen. Als der Kerkermeister die Abendmahlzeit brachte, konnte Franz sich nicht enthalten, nach der Herzogin zu fragen; er erhielt aber nur die kurze Antwort: sie ist nicht gegenwärtig!

Nachdem es ganz finster in dem Gefängnisse geworden war, legte der Jüngling sich zur letzten Nachtruhe nieder. Er schlief ein Paar Stunden so sanft und ohne schreckende Träume, als wäre der nächste Morgen für ihn ein gewöhnlicher Zeitabschnitt des Lebens. Als aber die Schloßlocke die Mitternachtsstunde verkündete, da erwachte er, denn ein Rauschen der Riegel schreckte ihn auf. Die Thüre seines Kerkers öffnete sich, und ein schöner blondlockiger Knabe von höchstens funfzehn Jahren trat, eine Lampe in der Hand haltend, ein. Erstaunt betrachtete Franz die seltene Erscheinung. Zitternd schritt der Knabe näher und sprach in flüsterndem fast bebendem Tone: »Ich bringe Euch Freiheit, Franz von Vogrell. Verlasset mit mir dies Gefängniß und rettet Euch durch die Flucht. Am kleinen Pfortchen des Schlosses steht ein Pferd für Euch.«

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Philosophische Betrachtungen eines Schaffkopfs.

Will auch einmal philosophiren,

Gehört ja wohl dazu nicht viel,
Und darum will ich's fest probiren,
Der Mensch kann Alles, was er will.

Kuriose Dinge giebt's hienieden,

Denkt man so recht darüber nach.
Giebt's Krieg, so lebt man nicht im Frieden,
Und wer da schläft, der ist nicht wach.

Und der Betrunkne ist nicht nüchtern,

Der Stumme spricht auch nicht ein Wort,
Den Ketten sieht man niemals schüchtern,
Und weit man hier, ist man nicht dort.

Bin ich mit schwarzem Rock bekleidet,

So hab' ich keinen weißen an,
Und wer den Armen je beneidet,
War selten wohl ein reicher Mann.

Wer nie die Tugend hat geliebet,

Der ist und bleibt ein Bösewicht;
Der Hund die Kasse selten liebet,
Der Blinde kennt die Farben nicht.

Das Geld — dies leidet keinen Zweifel,

Verleitet uns Weisheit und Genie;
Wem's fehlt, der ist ein armer Teufel
Das lehrt uns die Philosophie.

Der Trinker läßt das Wasser stehen,

Gebraunt es? ja, das ist ihm lieb;
Nie wird der Lahme grade gehen,
Und wer gestohlen, ist ein Dieb.

Der Taube hat, ihr könnt es glauben,

Noch nie ein leises Wort gehört;
Dem Fuchs sind sauer oft die Tauben,
Und durch ging nie ein Droschkennpferd.

Schön ist kein häßliches Gesicht,

Und keine breite Nase spitz;
Auch ist in manchem Sinngedichte,
Nur klares Wasser, doch kein Wisz.

In Deutschland heißt man — Wo! geboren,
In Frankreich leider nur — Musje;
Den Esel kennt man an den Ohren,
Im Brummstall schreit man Ach! und Weh!

Der Glückspitz fährt im schönen Wagen,
Der Philosoph? — der geht zu Fuß;
Wer hungert, der ist leer im Magen,
Der Doktor ist ein Medicus.

Im Juli pflegt der nicht zu frieren,
Der grade nicht im Fieber liegt;
Pfandleihers Herz ist nicht zu rühren,
Wenn er um Zinsen uns betrügt.

Der Reiche darf uns grob begegnen,
Dies ist sein Privilegium;
Und ohne Hut, da wird es regnen,
Auf unser Kapitolium.

Der Schuster ist bei seinem Leisten
Auch manchmal ein Politikus;
Die Krämpfe zählt man nach den meisten,
Und wer sich ärgert, hat Verdruß.

Verliebte sind nur halb vernünftig,
Ein Eh'mann ist kein Junggesell,
Und die Poeten sind nicht zünftig,
Nicht-Jungfern nennt man oft Mamsell.

Ein Marshall ist kein Registrator,
Ein Ladiendier ist kein Lord,
Und eine Kasse nie ein Kater,
Ein Flohstich, nein, der ist kein Mord.

Das saure Bier, das schmeckt nicht süße,
Und Kuchen nicht, wie frische Wurst,
Nie hat der Vogel wohl vier Füße,
Und ist man todt, so schweigt der Durst.

Der Wetterhahn pflegt nicht zu krähen,
Schaut sich nach keiner Henne um,
Und sollte dies einmal geschehen,
Dann schrie das Volk — Mirakulum.

Das sind nun gar gelehrte Sachen,
Sie wollen nicht mir in den Kopf,
Denn der, ihr sollt nicht drüber lachen,
Gleicht grade einem hohlen Topf.

Ich sitze dann mit offnem Munde,
Das Denken macht mir Noth und Pein!
Drum laßt euch, Freunde! hört die Kunde,
Nie ins Philosophiren ein.

Gedanke an die junge hübsche Frau seines Freundes fuhr ihm durch den Kopf und sobald sich Jener mit dem empfangenen Darlehn entfernt hatte, fertigte er ein Briefchen auf seinem Postpapier an Madame Seekrebs ab, dessen Beförderung auf vorgemem Wege stattfand und worin ein Wunsch ausgedrückt war, worüber uns das Nachfolgende belehren soll.

Leichtsinig, wie die junge Madame Fluskrabbe war, fuhr sie auch gleich am andern Tage bei Herrn Seekrebs vor, um ihm den ersten Besuch abzustatten. Absichtlich war eine Zeit gewählt, wo die alte Seekrebs sich nach dem Theater begeben hatte, das sie stets allein frequentirte, da ihr Mann kein Liebhaber des Schauspiels war. Dergleichen interessante Rendezvous wurden noch oft wiederholt. Doch war ein altes Inventariumstück, ein bejahrter kreuzbraver Hausknecht, der schon bei dem Vater des seligen Herrn gedient, im Hause; dieser hing mehr an der Madame, als an dem Herrn und mit seinem Wissen und Willen durfte ihr nichts zu Leide geschehen, es mochte kommen, wie es wollte. »Madame,« sagte er eines Tages, seinen schon wankenden und ergrauten Kopf schüttelnd — »Sie sind ver-rathen und verlooft — machen Sie dem Dinge ein Ende — Ihr Herr Ghespons, leider, daß ich es sagen muß, scharmüstet mit der Madame Fluskrabbe jeden Abend, wenn sie in dem Theater sind — da wird Thee gekocht, getrunken, gelacht, geschäkert — kurz die Sache kommt mir nicht so ganz ohne vor.«

Madame Seekrebs ist eine von den Frauen, die mehr dem energischen Despotismus, als dem Zartsinn huldigen; Die Knallpeitsche vertrat bei ihr die Stelle jedes schwermüthigen Gedankens. Diese ergriff sie denn auch eines Abends, um dem ihr verhassten Besuche aufzulauern. Man glaubte, sie sei im Theater, die Besucherin schlürfte eben an der Seite des lüsteren Herrn Seekrebses die zweite Tasse Thee, als die erzürnte Hausfrau, einer Cumenide gleich, erschien, und mit der Knallpeitsche dem Gegenstande ihres Hasses die Thüre wies. Die schöne Dame im feidenen Kleide sprang mit einem gellenden Schrei des Entsetzens auf und davon; doch der Knallpeitsche entrannte sie selbst auf der Straße nicht — ohne Schonung verfolgte sie die Erzürnte, die ihre Peitsche über den Rücken der Fliehenden kräftig schwang.

* * *

Ob Herr Seekrebs bei ferneren Darlehungsgeschäften wieder auf irgend ein lebendes Faustpfand Anspruch machte, müssen wir bezweifeln.

Das Darlehungsgeschäft.

Herr Seekrebs war Ladiendier bei einer Wittwe. Das Geschäft derselben war außerordentlich bedeutend, er, ein junger liebenswürdiger Mann, die Wittwe ihm gewogen — genug was thut das Geld nicht? — das Pärchen heirathete sich und der Ladiendier wurde zum Herrn. Sehr ungleich an Jahren und an körperlichem Ansehen, sah das Ehepaar zwar aus, wie Mutter und Sohn, jedoch wußte es die Rolle der gegenseitigen Zärtlichkeit so gut zu spielen, daß jene Verschiedenheit bald nicht mehr auffiel. Dessen ungeachtet blickte Herr Seekrebs mit neidischen Augen auf seinen Freund und Betriebsgenossen Fluskrabbe, der sich des Besizes einer sehr hübschen jungen Gattin zu erfreuen hatte. Daß sie sehr leichtsinig war, war ihm nicht fremd und er lauerte nur auf eine Gelegenheit, wo er selbst zu jenes Kopfschmucke etwas beitragen könnte. Siehe da, diese Gelegenheit kam ungerufen.

Herr Fluskrabbe hatte nämlich eine bedeutende Menge von Wechseln acceptirt, deren Verfalltag er mit banger Besorgniß entgegensah, weil er sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befand. Wissend, daß sein Freund Seekrebs helfen könne, wenn er nur wollte, wandte er sich an diesen, mit der Bitte, ihm auf eine gewisse Zeit eine namhafte Summe vorzustoßen. Herr Seekrebs willfahrte seinem bedrängten Freunde sogleich, glaubte aber auch, wie dies wohl bei seiner Eigennützigkeit natürlich war, durch diese Gefälligkeit berechtigt zu sein, sich für irgend einen Gegenstand, den er doch nicht geradezu fordern konnte, auf eine eigenthümliche, ihm schmeichelnde Weise schadlos zu halten. Der

Breslauer Boscoiaden.

Bosco ist ein großer Künstler, dessen Namen jetzt auf allen Lippen schwebt, und zu dessen Vorstellungen sich Alt und Jung drängt, aber es giebt auch einheimische Talente, die ganz respektabel sind, und auf deren Einige wir die undankbaren Breslauer aufmerksam machen.

Bosco verheert freilich ein Taschentuch in ein Geldstück und umgekehrt, aber was ist das gegen unsern Breslauer Künstler K? — Der sagt zu einem Mäler: »Hören Sie, leihen Sie mir einmal gefälligst 50 Thaler!« — Es geschieht. Der Künstler dreht die Hand um, und — aus den 50 Thalern ist ein schönes Haus von 10,000 Thaler an Werth geworden! — Nichts durch Hexerei, Alles durch Geschwindigkeit!

Was thut unser Geldkünstler J? — Er giebt einem armen Manne, der ihn darum anspricht, aus purem Mitleid eine Summe von 100 Thalern, bittet ihn, ein paar Federstriche zu machen, und, eh' der arme Mann es sich versteht, ist — ihm das Hemde vom Leibe gezogen. — Nichts durch Hexerei, Alles durch Geschwindigkeit!

Da ist auch Madame Z. Ihr Mann ist ein ungläubiger Thomas, der in die Wunderkräfte des Frauchens Zweifel hegt. — Sie entschließt sich, ihn zu überführen und sagt: »Liebes Männchen, heut ist ein schöner Tag, fahre doch ein Bißchen nach Canth.« — Der Mann fährt, die Frau macht ihren Hokus Pokus, und wie er zu Hause kommt, fühlt er sich in einen Hirsch verwandelt. — Nichts durch Hexerei, Alles durch Geschwindigkeit! —

Wer kennt nicht den besternten Herrn L? — Es ist ein stattlicher Mann, der was auf sich hält. — Neulich machte er auf der Jagd ein schönes Kunststück, das allgemein in Erstaunen setzte. Er zog sich nämlich wie zufällig, den besternten Rock aus, und im Nu war er selbst verschwunden und an seiner Stelle sah man einen Lumpen! — Nichts durch Hexerei, Alles durch Geschwindigkeit! —

Bosco, Bosco! Du hast in Breslau mächtige Nebenbuhler.
G. R.

Lokales.

Am 2. d. M. Abends nach 6 Uhr, passirten mehrere Extraposten die Matthiasstraße. Vor denselben fuhr ein Frachtwagen, welcher rechts bis an das Straßengerinne auswich; ihnen entgegen kam dagegen ein Cabriolet, welches ebenfalls vorschrittmäßig rechts, also auf die entgegengesetzte Seite der Straße bis an den Stein ausbog, so daß beide Fuhrwerke den Postfuhrwerken freie Fahrt auf der Mitte des Straßendamms ließen. Demungeachtet kam aber ein mit 4 Pferden bespannter Postwagen bei der Vorbeifahrt dem Cabriolet zu nahe, so daß er dasselbe erfaßte, in den Stein warf und zerbrach, während die darin sitzenden Damen auf den Bürgersteig geworfen, und eben so als der Kutscher, mehr oder minder stark beschädigt, das vorgespannte Pferd aber an einen in der Nähe befindlichen Bauverschlag geschleudert wurde. Wahrscheinlich würde der ganze Un-

fall sich nicht ereignet haben, wäre der Postillon mit Beachtung der besonderen Umstände minder rasch an beiden Fuhrwerken rechts und links vorübergefahren. Gewöhnlich glaubt ein solcher schon das Seinige vollständig gethan zu haben, wenn er mit dem Horn nur das Zeichen zum Weichen für andere Fuhrwerke gegeben, obgleich unsere engen Straßen manche Rücksichten beim Fahren überhaupt erheischen.

Zu Anfang d. M. bemerkten 2 Landleute, welche in den Wald bei Dömitz auf Arbeit gingen, auf dem Territorium eines benachbarten Dominii 3 Männer mit einem umfangreichen Packete, auf Wegen, die sie verdächtig machten, daß sie wohl nicht auf rechtliche Weise in den Besitz desselben gekommen sein möchten. Sie beschloßen daher, einen Versuch zu machen, dieselben festzuhalten, oder ihnen doch wenigstens das Packet abzunehmen. Nur das Letztere gelang indeß, da die Träger selbst nach kräftiger Gegenwehr die Flucht ergriffen und glücklich entkamen. In dem von den Beschlagnehmern bei der nächsten Orts-Polizeibehörde niedergelegten Packete wurden eine große Menge von Gegenständen vorgefunden, die vermuthen lassen, daß sie irgendwo auf dem Lande gestohlen worden sein mögen. Auch verlautet wirklich bereits, daß sie nach Skarsine gehören dürften, woselbst die Nacht vorher mittelst Einbruch in das Gasthaus ein bedeutender Diebstahl verübt worden sein soll.

(Schief. 3.)

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Herrn Dießl, Kaserne Nr. 9, vom 1. d. M.
- 2) An den Schneidergesellen Schichowchewitz vom 5. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 8. November 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 9. Novbr. zum viertenmal: „Der Wildschütz,“ oder: „Die Stimme der Natur.“ Komische Oper in 3 Akten, nach einem Lustspiel von Koberue frei bearbeitet. Musik von A. Vorzing.

Vermischte Anzeigen.

Nicht mehr Weißgarten, sondern jetzt
Lauenzenplatz im Scheffel-
schen-Hause werden die Licht-
bilder-Portraits verfertigt.
Gebrüder Legow.

Zum Wurst Abend-Essen
heute, den 9. November ladet ergebenst ein
Käser,
Neue Taschenstraße.

Zur Malerei von Schildern, Epitaphien und dergl., so wie im Schreiben derselben in Gold und anderer Schrift verschiedener Art, empfiehlt sich zu billigen Preisen Carl Schubert, Maler, Sandthor Neue Sankt-Johns-Str. Nr. 17.

Zur selbstständigen Führung einer kleinen ländlichen Haushaltung wird eine anständige, gebildete Person gesucht. Briefe unter der Adresse W. G. sind auf der Albrechtsstraße in der Richterschen Buchhandlung abzugeben.

Durch vortheilhafte Einkäufe in der beendigten Frankfurter a. D. Messe, habe ich mein Modes-Baaren-Lager aufs Reichhaltigste wiederum vervollständigt, und zeichnen sich darunter als besonders beachtenswerth aus: die so sehr beliebten Poit de Chevores in den neuesten schattirten Mustern und carirten Plaids; ferner wollene und halbwoollene Mäntel, Kleider- und Burnus-Stoffe, glatte und faccionirte Camlotts, Crepp de Rachel und $\frac{1}{2}$ br. carritte Merinos, wie auch sehr feine und moderne Dessins in dunklen Cattunen und dunkle Cattune à 2 Gr. Berliner Elle unter Garantie der Echtheit.

M. Weisler,

Schweidnitzer Straße Nr. 1,
im Hause des Kaufmann Herrn G. G. Müller.

Zur gütigen Beachtung

empfehle ich in wollenen Kleiderzeugen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ breit, das Kleid à 1 $\frac{1}{2}$, 2 und 3 Rthlr. Umschlagetücher in reiner Wolle $\frac{1}{4}$ groß à 1 $\frac{1}{2}$ und 2 Rthlr. Tibets, Camlotts, Parisisches $\frac{1}{4}$ breit in allen Farben, von 8 Sgr. ab. Kleiderkattune in dunkeln Mustern 14 bl. Ellen à 1 Rthlr. 5 Sgr. Seidene Taschentücher, Westen, Shawls, Schlipse, Vorhemdchen und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel werden billig verkauft bei

S. Ringo,

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Ein in allen Zweigen des Bureaudienstes, so wie im Rechnungswesen routinierter junger Mann, welcher im Justizfache bereits seit längerer Zeit gearbeitet; auch nach der mit ihm abgehaltenen obergerichtlichen Prüfung als Aktuar I. Klasse qualifizirt befunden worden und sich mit Zeugnissen über seine Brauchbarkeit ausweisen kann, — sucht unter den bescheidensten Ansprüchen als Aktuar oder Privatsekretair, oder Buchhalter ein Unterkommen. Näheres durch das Commissions-Comptoir des

G. Berger,

Dhlauerstraße Nr. 77 in Breslau.

Eine freundliche, zweifenstige Stube vorn heraus, 1 Treppe hoch, mit besonderem Eingang, ist sogleich vor dem Dhlauerthor zu vermieten. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein oder zwei Wirthschafts-Cleven, können gegen Zahlung einer mäßigen Pension bald oder zu Weihnachten auf einer großen Herrschaft eintreten. Näheres Graupenstraße Nr. 1 eine Treppe hoch bei Landsberger.

Eine Lohnkutsch-Gelegenheit ist zu Weihnachten Nikolaisstraße Nr. 27 zu vermieten.

Gesucht wird ein Drechsler-Lehrling. Das Nähere zu erfragen in der Bürstenmachereibude des Herrn Schimmel am Ringe.

Eine freundliche Wohnung nebst Alkove ist bald oder zu Weihnachten zu vermieten, im Preise von jährlich 19 Rthlr. Zu erfragen Garrisgasse Nr. 4, 2 Stiegen.

Eine zuverlässige und geschickte Köchin, wünscht ein Unterkommen in ein großes Haus. Näheres beim Schuhmacher Raut, Altbüßerstraße Nr. 19.

Noch ein oder zwei junge Herren finden billige Wohnung Breitestraße Nr. 51, 1 Stiege vorn heraus.